



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eyssen, Jan: Zur Genesis des Weltkrieges

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Zur Genesis des Weltkrieges

Von Dr. Jan Eyssen

Dieser Aufsatz untersucht in der Hauptsache ebenso wie der des Herrn Professor Gerloff in Nr. 2 der Grenzboten d. J. den deutsch-englischen Gegensatz. Dabei gelangt der Verfasser sowohl was Ursprung als auch Auswirkungen des Gegensatzes anlangt, zu anderen Ergebnissen als Herr Professor Gerloff. Und diese erscheinen uns wichtig genug, um die Ausführungen zu bringen. Die Schriftleitung



ängst ist es ein Gemeinplatz, die panbritische Politik als folgerichtiges Niederwerfen der jeweils stärksten Macht zu kennzeichnen. Wir wissen, daß Spanien, Holland und Frankreich nacheinander die Segel streichen mußten; wir wissen auch, daß England sein gewaltiges Kolonialreich zum Teil aus den Trümmern des überseeischen Besitzes des jeweils niedergerungenen Gegners baute. Weniger ist bekannt, daß Englands Reichtum und Weltherrschaft sich ursprünglich auf den durchaus kontinental gerichteten Stocfischhandel gründeten. Nicht Kaufleute und Forschungsreisende waren es, die England das hohe Meer in Sehweite rückten, sondern Fischer. Vor fünfhundert Jahren war Bristol der englische Hauptmarkt, von dem aus ganz Südeuropa mit getrockneten Fischen versorgt wurde. Unter der Führung eingewanderter Südeuropäer unternahmen englische Fischer die ersten Vorstöße nach der atlantischen Küste. Und mit diesen Vorstößen beginnt die Geschichte des britischen Kolonialreiches. Eine Geschichte, deren Blätter von kaltherziger Grausamkeit und Gewinnsucht triefen; eine Geschichte, die uns in der panbritischen Heldengalerie die Olive und Warren Hastings an erster Stelle zeigt. Und diese indischen Eroberer ernteten Ruhm und Reichtum just in den Jahrzehnten, da unermüdetlich englische Schiffe die Sklavenzufuhr von Afrika nach Amerika besorgten. Das Geschäft war so lohnend, daß der spanische und französische Wettbewerb die Gewinnrate verdarb, weshalb dann England sich automatisch neu orientierte und zu Beginn

des neunzehnten Jahrhunderts sanft anschwellend die Arbeit gegen die Sklavenausfuhr begann. An dem Geschäft war nichts mehr zu verdienen, ein Vorgang, der die soziologische Bewertung der panbritischen Kulturpolitik immer in starkem Maße bestimmt hat. Der britische cant ist eben uralte, so alt wie die magna charta, oder noch älter. Deshalb auch heute die britischen Zeitungen sich über kriegsmäßige Beschießung offener Städte entrüsten können. Ihr geschichtliches Gedächtnis der eigenen Vergangenheit gegenüber versagt immer. Sonst müßte man noch wissen, daß vor genau hundert Jahren, im Dezember 1814, englische Truppen die offene amerikanische Bundeshauptstadt Washington brandschatzten und das Kapitol zerstörten.

Über ein Jahrzehnt hat der deutsch-englische Gegensatz die kontinentale Politik beherrscht. Wie Gezeiten sind alle Verständigungsversuche über ihn hinweggeflutet. Sie alle waren in der Wurzel krank, weil sie Wirkungen für die Ursachen nahmen. Und so konnte es nicht gelingen, die „Mißverständnisse“ durch das Zurückführen auf die gemeinsame „Kulturwurzel“ zu erklären, noch weniger, sie zu beseitigen. Dabei sind wir offensichtlich sehr zartfühlend verfahren, unterließen es beispielsweise, die Briten daran zu erinnern, daß sie den kulturellen Glanz der viktorianischen Epoche aus Deutschland bezogen hatten. Nichts ist so wenig bodenständig, als der geistige Oberbau der englischen Kultur. Zäh wie Londoner Novembernebel hat sich in unserer Vorstellungswelt die Legende eingenistet, die Briten hätten die freie Persönlichkeit im freien Staat geschaffen. Die englische Verfassungsgeschichte galt uns als das Heldenlied des freien Staatswesens. Montesquieu hatte das entdeckt und Rudolf von Gneist hatte die These mit der Gründlichkeit des deutschen Staatsrechtslehrers systematisiert. Tatsächlich war aber schon die magna charta nichts anderes als die Erklärung der unantastbaren Vorrechte des englischen Adels. Alle Königsgeschlechter, von den Plantagenets bis zu den Stuarts haben sich daran verblutet. Cromwells Umwälzung hat diese Entwicklung beschleunigt, indem sie die umfriedete Macht des Parlaments vollends den herrschenden Geschlechtern auslieferte. England war und ist bis heute eine reine Aristokratie, die als solche verstanden hat, jede Änderung der Verfassung den im Geist der Zeit gewandelten Bedürfnissen der Oberschicht anzupassen. Die gentry, die als Torys und Whigs seit zwei Jahrhunderten England regiert, ist im Kern noch unverändert, ja, noch verstärkt, da sie mit dem industrie- und finanzkapitalistischen Neuadel organisch verwachsen ist. Nun ist es in der neuesten politischen und soziologischen Literatur förmlich zum Dogma geworden, daß England in der jüngsten Vergangenheit seine geistige Energie in einem Demokratierungsprozeß auslebe. Als Beweisstücke bietet man dafür die staatssozialistischen Experimente Lloyd Georges an, wie die Zertrümmerung der Rechte des Oberhauses, den rentenfeindlichen Staatshaushalt, endlich die Agrarreform. Selbst Gustaf F. Steffen hat sich in seiner „Demokratie in England“ davon blenden lassen, nicht minder auch sein Landsmann R. Kjellen, der die englische Großmacht in der Gegenwart als beginnende

Demokratie sieht. Schürfte man tiefer, beobachtete man gleichzeitig schärfer die internationale Erdbebenwarte, so hätten sich Zusammenhänge bloßgelegt, die die herrschende Oberschicht Englands im Kampfe um ihre Vorrechte als würdigen Erben jenes Macbeth zeigt, der mit seiner Sünden Unmaß den aus der Hölle Abgründen steigenden Teufel überhöhte. Nun ist das Beben so stark geworden, daß der Apparat zersprang. Dennoch sollen die Urheber des Weltkrieges zu erkennen sein. Macbeth ist reif zum Schütteln, und der Ewige legt Werkzeug an.

Großbritannien, dessen Aristokratie sich in der magna charta die Plattform schuf, von der aus sie das Inselreich und nachmals die Welt beherrschte und zu beherrschen suchte, das seinen Reichtum durch den Stockfischhandel begründete, dessen Oberschicht in allen innern und äußern Fehden Macht einheimste, Großbritannien, das in seiner kolonialen und industriellen Epoche jene Reichtümer sammelte, die später durch das System der Kapitalanlage im Auslande goldene Ketten über die ganze Welt warfen, dies Großbritannien wäre in seiner geschichtlichen Einheit zerstört, könnte nicht neue Jahresringe ansetzen, glitte der herrschenden Oberschicht die Macht aus den Händen.

Die Untersuchung des Wesens dieser Macht stellt den Satz an die Spitze, daß England das industriestaatliche Zeitalter längst hinter sich hat, daß es zu einem plutokratisch regierten Rentnerstaat geworden ist. Als Industriestaat brauchte England den deutschen Wettbewerb auf dem Weltmarkt nicht zu fürchten, um so weniger, als die Hauptsäulen des britischen Exports, die Textilindustrie und die Kohlenerzeugung in ihrer Tragfähigkeit noch unerschüttert sind. Deutschlands wirtschaftliche Struktur vermag die Tragfähigkeit gerade dieser Säulen nicht zu erschüttern. Englands Vorsprung ist so groß, daß er in unabsehbarer Zeit schon aus industriell-entwicklungsgeschichtlichen Gründen nicht eingeholt werden könnte. Am 1. März 1914 liefen in England rund 56 Millionen Baumwollspindeln, gegen rund 11 $\frac{1}{2}$  Millionen in Deutschland. Selbst das größte Baumwollproduktionsland der Welt, die Vereinigten Staaten, stehen mit 31 Millionen Spindeln weit hinter England zurück. In der Liste der britischen Hauptexportartikel steht denn auch die Textilindustrie mit drei und einer halben Milliarde Mark an erster Stelle. Der deutsche Export, der nur in zugerichteten und gefärbten Baumwollgeweben nennenswert ist, verschwindet dem gegenüber. Die Kohlenausfuhr Großbritanniens überstieg 1913 den Wert von einer Milliarde Mark, betrug also das Vierfache des deutschen Exportes. Allein die deutsche Maschinenausfuhr hat mit über 600 Millionen Mark den Wert der britischen nahezu erreicht. Indessen bedroht dieser Export nicht die merkantile Welt Herrschaft Englands, noch weniger die enorme weltwirtschaftliche Kraftentfaltung der sogenannten wissenschaftlichen Industrien Deutschlands, der chemischen und der elektrotechnischen, in denen wir dank unserer gründlichen und gewissenhaften Arbeit unzerstörbare Weltmonopole besitzen.

Das ist also ein Wettbewerb auf dem Weltmarkt, der auf ehernen Geleisen aneinander vorbeifährt, ohne daß der eine den andern wesentlich zu

behelligen vermöchte. Dennoch bedachte uns das britische Inselreich seit mehr als einem Jahrzehnt mit einer Gegnerschaft, die Jahr für Jahr an Breite und Tiefe zunahm. Das Verständnis hierfür gibt nicht einseitig das Studium der Ein- und Ausfuhrziffern. Es schließt sich indessen auf, sobald wir die weltwirtschaftlichen Grundlagen der britischen Macht untersuchen. Seit Jahrzehnten ist die englische Handelsbilanz passiv. Die Ursache liegt in der Preisgabe der englischen Landwirtschaft, die in der Abfolge der Jahrzehnte dazu führte, daß Großbritannien seinen Bedarf an Nahrungsmitteln bis auf einen geringen Rest einführen muß. Rund sechs Milliarden Mark wendet England jährlich dafür auf, um seine Bevölkerung ernähren zu können. Dieser Posten allein macht die Handelsbilanz andauernd passiv. Nun reicht indessen die industrielle Erzeugung schon seit Jahrzehnten nicht mehr hin, die notwendigen und unentbehrlichen Nahrungsmittel zu bezahlen. Wäre England nur Industriestaat, so hätte es staatswirtschaftlich längst die Waffen strecken müssen. Den Zuschuß, den die Nahrungsmiteleinfuhr verlangt, muß die sogenannte Forderungsbilanz leisten. Unter Forderungsbilanz versteht man volkswirtschaftlich, im Unterschied von der Handelsbilanz, jenen Teil des Zahlungsausgleichs im internationalen Wirtschaftsverkehr, der nicht aus Waren, sondern aus Forderungen des einen Staates an den anderen besteht. Er setzt sich zusammen aus Schifffahrtspfesen, aus Renten im Auslande angelegter Kapitalien usw. Aus ihnen zieht England jährlich einen Überschuß, der die passive Bilanz des Spezialhandels völlig deckt, darüber hinaus aber steigende Kapitalanlagen im Auslande ermöglicht. Nun ist gerade dies System der Schulter- und Tragpunkt der britischen Volkswirtschaft geworden. Es ist empfindlicher und künstlicher, als die organisch gesunde industrielle Struktur Deutschlands. Um so künstlicher, als die eigenwirtschaftliche Basis, auf der das System ruht, verhältnismäßig schmal ist. So ist London der Hauptmetallmarkt, zieht daraus beträchtliche Vorteile finanzwirtschaftlicher und industriepolitischer Natur, nicht zum wenigsten auf Kosten Deutschlands. Denn die Eisen- und Stahlerzeugung Deutschlands erreicht beinahe 70 Millionen Tonnen, während die des United Kingdom nicht über 30 Millionen hinauskommt. Weiter: der Eisen- und Stahlverbrauch Deutschlands ist relativ und absolut größer als der Englands. Die Marktverhältnisse und der industrielle Knochenbau der Industriestaaten rechtfertigen also in keiner Weise, daß London weiter der Weltmetallmarkt bleibt. Daraus ergeben sich so unnatürliche Verhältnisse, wie zum Beispiel, daß der Merton-Konzern, die größte Metallgesellschaft der Welt, ihren Kopf- und ihren Hauptsitz in London hat, während sie ihre bedeutendsten Geschäfte in Deutschland und in den Vereinigten Staaten macht. Hier war ein Wechsel unvermeidlich, ohne Rücksicht darauf, daß er die weltwirtschaftliche Ausnahmestellung Großbritanniens schädigte. Und die Sorge vor diesem Wechsel ist eine der stärksten Triebkräfte des britischen Kriegzornes. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß uns englische Zeitungen ein Strafgericht ankündigten, das die Vergeltung für die „Verwüstung“ Belgiens

sein sollte. Nun sind belgische Industrieorte nicht zerstört worden, wir haben sogar stillgelegte Fabriken wieder in Betrieb gesetzt. Trotzdem kündigten uns Times und Genossen an, daß die Kruppwerke im Vergeltungswege dem Erdboden gleichgemacht werden sollten. Allerdings stellt Krupp Geschütze her, indessen ist er noch aus anderen Betriebsgründen der größte Stahlverbraucher der Welt. Und den englischen Interessen hätte es gewiß entsprochen, das rheinisch-westfälische Industriegebiet zu vernichten. Zwar nicht deshalb, weil der deutsche industrielle Wettbewerb gefährdenden Umfang angenommen hat — wir haben ja gesehen, daß er sich auf dem Weltmarkt mit dem englischen gut vertragen kann — sondern nur darum, weil allein die Zertrümmerung der deutschen Industrie London den Weltmetallmarkt weiter sichert. Es ist nachzuweisen, daß England aus der Behauptung des Metallmarktes mehr Nutzen zieht, als aus seiner Metallindustrie. Die Einbuße des Metallmarktes würde sich sofort greifbar in Zahlen umsetzen und auf die Bankwelt und auf die Schiffahrtsgewinne gewaltig zurückwirken. Nun ist die Überlegenheit der britischen Handelsmarine für unabsehbare Zeit streitfrei: das gesamte britische Reich verfügte 1912 weit über 39000 Fahrzeuge mit über 14 Millionen Registertonnen netto. Im Verhältnis dazu nimmt Deutschlands Handelsflotte sich sehr bescheiden aus: rund 5000 Fahrzeuge mit etwas über drei Millionen Registertonnengehalt. Indessen ist auf die hinter der Handelsflotte stehende tatsächliche eigenwirtschaftliche Kraft Rücksicht zu nehmen. Deutschlands Ausfuhr im Spezialhandel hat die britische nach hartnäckiger Verfolgung nahezu erreicht. Freilich wird die britische Einfuhr der deutschen schon deshalb überlegen bleiben, weil das Inselreich jährlich rund sechs Milliarden allein für die notwendige Nahrungsmittelleinfuhr ausgeben muß. Will aber England seine gewaltige Handelsflotte dauernd lohnend beschäftigen, so muß London das heftig pulsierende Herz des Welthandels bleiben. Jede Abgabe, besonders des für die Weltwirtschaft immer mehr entscheidenden Metallmarktes würde die Adern des britischen Welthandels in absehbarer Zeit fast blutleer machen. Denn nur die handelspolitische Überlegenheit Londons stützt das über die ganze Erde verzweigte System der englischen finanzkapitalistischen Weltherrschaft. Jede Erschütterung löst andere aus und würde endlich das kapitalistische Zentralnervensystem an der empfindlichsten Stelle berühren. Jede Erschütterung wäre ein Verlust, jeder Verlust würde die sogenannte Forderungsbilanz unheilvoll beeinflussen. Das würde besonders zutage treten, sofern Deutschland die Tonnage vergrößerte, um den Zuwachs des internationalen Verkehrs nicht nur an sich zu reißen, sondern ständig zu behalten und zu vermehren. Was Großbritannien dann Deutschland an Schiffahrtfrachten abgeben müßte, reichte hin, um Englands Forderungsbilanz passiv zu gestalten. Nun hat es gerade England zu einem System ausgebaut, von Jahr zu Jahr seine Milliarden im Auslande anzulegen. Indessen sicherte es sich Gegenwerte, zum Beispiel durch die Verpflichtung des beliebigen Staates, alle Industrieerzeugnisse aus Großbritannien zu beziehen. Jedoch hat dies seine natürlichen

Grenzen, denn die neu aufgeschlossenen Länder müssen ihre Eigenerzeugung überall anbieten, wo Bedarf dafür ist. Als Konsumland besitzt England nicht die Bedeutung Deutschlands. Diese wechselseitigen weltwirtschaftlichen Beziehungen sind es vornehmlich, die Englands Absicht, Deutschland wirtschaftlich zu isolieren, letzten Endes an ihm selbst rächen werden. Will beispielsweise Großbritannien aus Argentinien und Brasilien regelmäßig die Zinsen der dort in Staatsanleihen, Bahnbauten usw. angelegten Kapitalien hereinziehen, so muß vor allem Brasilien seine Kaffeernte im Werte von 800 Millionen Mark jährlich glatt absetzen können. Von dieser Ernte bezieht Deutschland allein über 150 Millionen Mark, Österreich-Ungarn ebenso ein erhebliches Quantum, während das teetrinkende England aus Brasilien nur Kaffee im Werte von kaum 10 Millionen Mark jährlich einführt. Weiter ist die Gesamtausfuhr Brasiliens nach Deutschland nach Wert und Umfang größer, als die ins United Kingdom. Umgekehrt ist die Ausfuhr Englands nach Brasilien beträchtlich höher als die Deutschlands. Wieder sind es Textilwaren, Kohlen und Maschinen, mit denen Großbritannien Brasilien überschwemmt. Fiele die Ausfuhr nach Deutschland glatt fort, so hätte mittelbar nur England den Schaden, weil dadurch die Verbrauchskraft Brasiliens erheblich eingeschränkt würde. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Argentinien. Deutschland bezog 1913 für rund 500 Millionen Mark Agrarerzeugnisse, während der Wert der deutschen Ausfuhr 250 Millionen Mark nicht überstieg. Auch hier beherrscht die englische Textil- und Eisenindustrie den Markt, und sie schnitte sich selbst ins Fleisch, bliebe Argentinien ohne handelspolitische Verbindung mit Deutschland. Man sieht gleich, was es mit der englischen Drohung auf sich hat, den deutschen Auslandsmarkt an sich zu reißen. Erwarten muß man indessen, daß unsere Auslandsvertretungen überall rücksichtslos diesen englischen Versuchen gegenüberzutreten, zumal sie in der ungeschwächten Kauf- und Verbrauchskraft Deutschlands eine Waffe besitzen, der England nichts gleichwertiges gegenüberstellen kann.

Die englische Drohung hätte nur dann einen Sinn, wenn es gelänge, einen neuen Verbraucher vom Range Deutschlands ausfindig zu machen. Denn England reicht mit seiner Bevölkerungszahl von 45 Millionen nicht aus, um so weniger, als es zunächst in der Versorgung mit Rohstoffen seine eigenen Kolonien berücksichtigen muß. Gar kein Gedanke wäre daran, daß es etwa die südamerikanische Gesamterzeugung aufnehmen könnte, soweit diese bislang von Deutschland übernommen wurde. Wenn hier und da ängstliche Gemüter bei uns fürchteten, Großbritannien würde uns während der Dauer des Krieges weltwirtschaftlich matt zu setzen suchen, so sollten sie sich erinnern, daß jedes Ding zwei Seiten hat. England möchte wohl; aber gerade hier muß es wie in anderen Dingen und Verhältnissen auch die ganze Unzulänglichkeit seiner eigenen Kraft spüren.

Großbritannien ist kein Industriestaat mehr. Schon aus technischen Gründen würde seine industrielle Erzeugung nicht ausreichen, um den deutschen Ausfall

zu decken. England kennt diese Schwäche; wenn es trotzdem unternimmt, die deutschen Handelsverbindungen zu stören, so ist die Furcht vor dem deutschen Wettbewerb dabei nur mittelbar wirksam. Stärker greift die Sorge durch, das methodisch sichere und unbeirrte Vordringen der Deutschen auf dem Weltmarkt werde die Maschen des goldenen Netzes zerreißten, das England über die Völker der Erde geworfen hat. Dies goldene Netz sind die Milliarden, die das britische Inselreich in ausländischen Staatsanleihen und Unternehmungen angelegt hat. Ihretwegen ist ihm die halbe Welt tributpflichtig, sie haben den Charakter der britischen Volkswirtschaft gewandelt und England zum Rentnerstaat gemacht, von einem Ausmaß, für den es in geschichtlicher Zeit an jedem Beispiel fehlt. Nicht einmal der sagenhafte Reichtum Karthagos im Altertum, nicht Spaniens, nicht Hollands gold- und silberdurchwirkte Weltherrschaft der neueren Zeit reichen da heran. Allein die britische kapitalistische Weltherrschaft ist nicht gesicherter Eigenbau. Es sind nicht die stählernen Glieder einer Kette, die hier ineinandergreifen, sondern ein wildes und unruhiges Zusammenraffen, um den Rentenbezug des Mutterlandes außerhalb jeder Gefährzone zu rücken. Das englische Problem ist, um es noch einmal zu wiederholen, dies: der industrielle Export des Inselreiches genügt längst nicht mehr, um die Einfuhr notwendiger Lebensmittel und Rohstoffe zu bezahlen. Den Ausgleich muß England in den Überschüssen seiner Forderungsbilanz suchen. Diese setzen sich zusammen aus Schiffsahrtspesen, aus Renten und Zinsen der im Auslande angelegten Kapitalien. Bornehmlich war und ist es die britische Handelsflotte, die auf allen Hochstraßen des Weltverkehrs die reichsten Ernten einheimst. Diese Flotte umfaßt 45 von Hundert der schwimmenden Tonnage der gesamten Welt-handelsflotte. Der Seeverkehr Großbritanniens und Irlands ist allein größer als der der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Deutschlands zusammen. In deutschen Häfen sind im Jahre 1912 rund 13 000 Schiffe angekommen, gegen 44 000 in Häfen des britischen Inselreiches. Ängstlich muß England besorgt sein, dies Übergewicht seiner Handelsflotte zu behaupten, da es sonst nicht imstande wäre, die notwendige Einfuhr zu bezahlen. Würde dies Übergewicht ernstlich bedroht, so stünde Großbritannien vor seiner Schicksalswende. Verschärft wurde das Problem durch die innerpolitische Entwicklung. Der plutokratisch versuchten Aristokratie drohte durch den beginnenden Prozeß der Demokratisierung Gefahr. Zwar ist England noch immer eine Aristokratie, trotz aller Verfassungsreformen des viktorianischen Zeitalters. Indessen gab es doch einsichtige Köpfe, die in schweigendem Egoismus erkannten, daß Großbritannien gerade wegen seiner imperialistischen Energie in einer Weltkrisis scheitern müßte, wenn nicht die eigenwirtschaftliche Grundlage des Inselreiches erweitert und stärker untermauert werden würde. Zu diesen Köpfen gehörte auch der des demokratischen Brandfeuerwerkers Lloyd George. Deshalb die staatssozialistischen Versuche, die doch letzten Endes in der Agrarreform ihre Krönung finden sollten, um die Ernährung Englands vom Auslande etwas

unabhängiger zu gestalten. Nun hatte das Kabinett Asquith wohl der parlamentarischen Macht der regierenden clans im Oberhaus das Rückgrat gebrochen, nicht aber ihren gewaltigen und ererbten Einfluß auf Altenglands Geschichte restlos beseitigt, zumal der Regierung die echtbürtigen Aristokraten Grey, Churchill und Crewe angehörten, die wohl nicht rein zufällig die panbritische Politik mit dem bronzenen Willen zum Kriege erfüllten, nicht um Altenglands Ruhm und Größe, sondern um den kapitalistisch übersättigten Wirtschaftsbau des Inselreichs zu stützen, den überlieferten Herren, den alt- und neuadligen clans den ungestörten Rentenbezug zu sichern. Die Welt mag in Blut und Feuer aufgehen, aber Altenglands regierender Kaste muß die Zunahme des mobilen und immobilien Vermögens gewährleistet werden. Da galt uns Großbritannien immer als das Muster- und Mutterland des Parlamentarismus. Da gab das viktorianische Zeitalter der Welt das Schauspiel ohnegleichen, wie ein Volk sich scheinbar selbst regierte. Und dies England, das bis zu Beginn der viktorianischen Renaissance buchstäblich kulturlos dahingelebt hatte, dessen größte Geister, die Bacon, die Hume, Locke und Carlyle die öffentliche und politische Moral ganz und gar nicht beeinflusst hatten, dies England, dessen geistiger Oberbau nicht einmal stark genug war, um Shakespeare zu empfinden, den erst der Deutschen Genius Goethe für die Weltliteratur entdecken mußte, dies England, das niemals die geistige und befreiende Kraft echtbürtiger Denker über sich hinbrausen und wehen fühlte, dies England hat bei uns über ein Jahrhundert die Legende von der tiefen Weisheit seines Parlamentarismus behaupten können. Genug Schweiß des Hirns und des Herzens haben wir zugefetzt, um dies Vorbild nachzuahmen, ein Vorbild, das niemals von den Ideen politischer Freiheit feuertrunken war, das weltenfern lag von der urgermanischen und wahrhaft demokratischen Auffassung des Volkskönigtums: Englands Parlamentarismus war in der Vergangenheit immer nur eine wechselseitige Versicherungsgesellschaft der regierenden clans. Die herrschende Kaste hatte Reichtümer erworben in der kolonialen Raubperiode des britischen Staates, dann im Zeitalter der industriellen Vorherrschaft, als man um dieser Gewinne willen sogar die Landwirtschaft preis gab, endlich, als das System der volkswirtschaftlichen Kapitalanlage im Auslande den meerbefahrenen Handel einer Goldquelle glich, die im Raubbau gefaßt und ausgebeutet wurde.

Im Raubbau gefaßt. Das allein ist die „Folgerichtigkeit“ der panbritischen Politik. Die rentenhungrige herrschende Kaste eroberte Kolonien, um ihre Reichtümer sich allein dienstbar zu machen. Um die Kolonien zu sichern, um ein großes zusammenhängendes Gebiet zu schaffen, wurden immer weitere Ländermassen angegliedert. Darin liegt auch die Bedeutung Ägyptens. Es ist der Schlüsselpunkt, denn von hier aus soll sich das britische Reich ununterbrochen bis Indien und Südafrika ausdehnen. Kairo - Kalkutta und Kairo - Kapstadt sind die großen Linien, die man über alle Widerstände hinweg durchzudrücken sucht. Als Frankreich nach Faschoda aus dem Wege ging, konnte

die Klurreinigung erfolgen, die endlich in der Entente gipfelte. Ebenso war es mit der Auseinandersetzung auf dem Wege nach Indien, wo Rußland aus Südpersien wich, während Deutschland auf die iranische Hochebene stieg und die Lebensnotwendigkeit seiner kleinasiatischen Interessenzone behauptete. Hier sowohl als auch in Ostafrika war ein Ausweichen Deutschlands vor Großbritannien nicht möglich, da es das unbeirrte Ziel der panbritischen Politik war und ist, das asiatische und afrikanische Reich geschlossen zusammenzuschweißen. Wenn einmal die portugiesischen ostafrikanischen Besitzungen England als reife Frucht in den Schoß gefallen wären, hätte der Druck auf Deutschostafrika die Reibungsflächen verstärkt. Die gewaltsame Auseinandersetzung wäre also unvermeidlich gewesen. Würde indessen Ägypten aus dem britischen Kolonialkranz gebrochen, so fehlte das Mittelstück, in das sich das britische-asiatische und britisch-afrikanische Reich mit Mauernklammern einhaken könnte.

Nicht die machtvolle aber organisch gesunde industrielle Energie Deutschlands war es, die Großbritannien in uns seinen gefährlichsten Nebenbuhler sehen ließ. Denn für die wirtschaftliche Kraft beider Reiche hätte es auf der Erde schon ein Tätigkeitsfeld gegeben; ihre wichtigsten Interessen mußten sich nicht notwendig kreuzen. Nur die Sorge, die weltwirtschaftliche Entwicklung Deutschlands könnte sich einmal auch handelspolitisch (Metallmarkt) von Großbritannien unabhängig machen, hat uns unverföhllichen Haß eingetragen, der schließlich in den Vernichtungswillen überfloß, als uns England auf den Wegen von Ägypten nach Indien und nach Kapstadt widerstandsfähig fand. Und die herrschenden clans, die in Altengland noch immer alles bedeuten, sahen ihre geschichtliche Stunde um so näher rücken, als sie gleichzeitig im Innern vor einer Entwicklung standen, die ihre jahrhundertalte und ausgebeutete Stellung zugunsten einer bescheidenen Demokratie allmählich zertrümmern wollte. Da dem britischen Wesen von jeher jeder mystische Einschlag fremd war, hatte die geschulte staatsmännische Kunst der herrschenden clans nur die Aufgabe, Deutschland überall Feinde zu werben und erstehen zu lassen. Orbalienpul brauchte man dazu nicht; es genügte, der Welt die stärkste Ausgeburt der britischen Nationaleigenschaft, des cants, zu liefern. Und so konnte man von einem Befreiungskrieg wider die militärische Despotie Deutschlands fabeln, obschon der tatsächliche Energiespender dieses Krieges die rücksichtsloseste plutokratische Aristokratie ist, die jemals Weltgeschichte gemacht hat. Ihre Stunde hat geschlagen. Der unvermeidliche Sturz der herrschenden Kaste Altenglands wird dieser Welt allein Freiheit und Frieden sichern.

